© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Josef Durig und Josef Egger,

zwei Tiroler Geschichtsforscher.

Von

Dr. Hans v. Voltelini.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

In den letzten Jahren hat der Tod zwei Männer hinweggerafft, deren Verdienste um die Aufhellung der Tiroler Geschichte eine breitere Darstellung ihres Lebens und Schaffens erfordern, als dies im Rahmen der Jahresberichte des Ferdinandeums, wo ihrer bereits gedacht worden ist, möglich war.

Beide Männer, im Alter nicht zu verschieden, aus ähnlichen Verhältnissen hervorgegangen, in derselben Schule gebildet, so verschieden sie auch an Charakter und Anlage waren, sie waren einig in der warmen Begeisterung für ihr Vaterland, in strengem wissenschaftlichem Streben, in treuer Hingebung an ihren Beruf[1]).

Josef Durig.

Josef Durig, oder, wie er eigentlich bei der Taufe genannt wurde, Johann Josef Durig, war am 15. Jänner 1833 als Sohn des Landmanns Lorenz Durig in Tschagguns im schönen Montafonertal geboren. Sein Vaterhaus lag in einer der obersten Fraktionen dieser Gemeinde, die sich Schruns gegenüber ins

[1]) Für die folgenden Ausführungen verdankt der Verfasser das Material den Mitteilungen der Familien, dem Professor Dr. Julius Jung in Prag, der ihm namentlich reiche Auszüge aus dem Briefwechsel Fickers zukommen ließ, und dem Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchives, Hofrat Dr. Gustav Winter.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Gauertal bis zu den Abhängen der Drusenfluh und Sulzfluh hineinzieht. Die Familie war an Glücksgütern arm, an Kindern gesegnet, aber tüchtig und arbeitsam. Der Vater, riesenstark, führte den Spruch im Munde: Wer den Gulden begehrt, der den Kreuzer ehrt. Durch Sparsamkeit und Arbeitsfleiß kam die Familie bald zu Wohlstand. Auch der kleine Johann Josef hatte sich den väterlichen Spruch zu eigen gemacht, auch er arbeitete nach seinen Kräften mit, hat die Schafe gehütet und an anderen ländlichen Beschäftigungen teilgenommen. In dieser herrlichen Alpenluft mußte sich sein Körper prächtig entwickeln. Für den Unterricht war freilich weniger gesorgt. Der Knabe war auf den Besuch der Notschule in Landschau, einem Weiler der Gemeinde Tschagguns angewiesen. Hier mochte wohl sein reger Geist die Aufmerksamkeit eines Geistlichen oder Lehrers auf sich gezogen haben, er wurde mit 13 Jahren um Geistlicher zu werden nach Feldkirch aufs Gymnasium gesandt.

Das Gymnasium zu Feldkirch stand unter Leitung des Präfekten Johann Mayr, des bekannten Jugendfreundes Fallmerayers. Damals, vor der Thun'schen Reform, bestand der Gymnasialunterricht im wesentlichen aus Religion, Latein, Geographie und Geschichte und Mathematik, wozu in der dritten Klasse Griechisch, in der vierten deutsche Sprachwissenschaft kamen. Als Freigegenstände betrieb Durig Italienisch und Turnen. Die Studienerfolge Durigs, der in seinen Zeugnissen jetzt ausschließlich den Vornamen Josef führt, den er von nun an behalten hat, waren glänzende. Er war bald Preisträger, bald der erste nach diesem. Die letzten drei Gymnasialkurse absolvierte er in Salzburg, wo er auch die Matura bestand. Nun wanderte er nach Innsbruck, wo er am 23. November 1853 an der philosophischen Fakultät der Universität als ordentlicher Hörer inskribiert wurde. Damals mag er noch zwischen Philologie und Geschichte geschwankt haben. Im ersten Semester hörte er philologische Kollegien bei Kopetzky und österreichische Geschichte bei Glax. Neben dem wenig bedeutenden Glax war gerade vor einem Jahre nach Innsbruck auf den Lehrstuhl für allgemeine Geschichte ein Mann berufen worden,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Josef Durig.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

der bald in die erste Reihe der deutschen Geschichtsforscher treten sollte, Julius Ficker. Durig hatte indes erst im kommenden Sommersemester Gelegenheit, Ficker zu hören, der im Winter 1853/54 eine Studienreise nach Italien unternommen hatte. Von nun an zählte er zu seinen eifrigsten Schülern; er besuchte nicht nur die Vorlesungen des Meisters auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichte, die sich von der altorientalischen bis zur Neuzeit erstreckten, sondern auch historische Chronologie und vor allem die Anleitung zur quellenmäßigen Bearbeitung der Geschichte. Dieses Kolleg kann als der eigentliche Schwerpunkt der Lehrtätigkeit Fickers bezeichnet werden. Es vertrat die Stelle der damals noch mangelnden Seminare. Hier wurden den Schülern die Grundsätze der historischen Kritik in praktischen Übungen beigebracht, hier wurden sie mit der Technik wissenschaftlicher Arbeit bekannt gemacht, hier wurde ihr kritischer Sinn geweckt und geschult. Fickers Einwirkung ist es wohl auch zuzuschreiben, wenn Durig deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte bei Moy und Geschichte der deutschen Rechtsquellen bei Oberweis hörte.

Bis zum Sommer 1857 hat Durig Vorlesungen besucht, obwohl er bereits die Lehramtsprüfung für Gymnasien mit so gutem Erfolge abgelegt hatte, daß er von der Abhaltung einer Probelektion dispensiert wurde. Allerdings hatte er schon vom Herbste 1855 bis Mai 1856 die Lehrstelle für Geschichte und Geographie im dritten, vierten und siebenten Kurse des Gymnasiums zu Innsbruck versehen. Seinen Prüfungsarbeiten über Kaiser Friedrich II. und über das Bestreben der Habsburger seit Rudolf von Habsburg bis auf Ferdinand I., die Kronen von Böhmen und Ungarn zu erwerben, wird Selbständigkeit der Auffassung, gründliche Kenntnis der Quellen und der Rechtsgeschichte nachgerühmt, stilistische Schwerfälligkeit getadelt, Es mag bemerkt werden, daß Durig bei der mündlichen Prüfung bereits um die Ereignisse gefragt wurde, welche die heutige Grenze Tirols vermittelten.

Ficker hat Durig neben Alfons Huber für seinen befähigtesten Schüler gehalten. Geradezu glänzend war das Zeugnis, das

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

er ihm über seine Studienerfolge ausstellte. Er erklärte, daß Durig „für alle in die Theorie der historischen Forschung einschlagenden Gegenstände mehr als gewöhnliche Anlagen besitze," „daß er wie der Theorie, so auch der Praxis historischer Forschung vollkommen mächtig sei und durchaus befähigt, das Gebiet seiner Wissenschaft durch selbständige, unmittelbar auf die Quellen gestützte Arbeiten zu bereichern." Kaum hatte Ficker in Innsbruck festen Fuß gefaßt, als er daran dachte, durch seine Schüler die Landesgeschichte in grundlegender Weise bearbeiten zu lassen. Die Tiroler Geschichte erregte in mehrfacher Beziehung sein Interesse. Spielte doch das Land in der Geschichte Ludwigs des Bayern, mit der er damals sich eingehend beschäftigte, eine bedeutende Rolle, und auch das Problem, wie sich hier die Landeshoheit entwickelt hatte, hing mit den Studien zusammen, aus denen Fickers Reichsfürstenstand erwachsen ist. Fickers Plan, auf den schon Böhmer hingewiesen hatte, war es, durch seine Schüler ein großes Regestenwerk schaffen zu lassen, in dem die Urkunden der Tiroler Landesherren aus den Häusern Görz, Luxemburg und Wittelsbach verzeichnet werden sollten. Dieser Plan ist weder damals noch auch bis heute zur Durchführung gelangt, aber aus den Vorarbeiten, die von Durig und Alfons Huber in Angriff genommen wurden, sind wertvolle Arbeiten erwachsen.

Hatte Durig bereits auf der Universität ein Staatsstipendium bezogen, so galt es nun, ihm eine Stelle zu verschaffen, in der er landesgeschichtlichen Forschungen nachgehen konnte. Ficker versuchte nicht nur Böhmer für eine finanzielle Unterstützung des Regestenwerkes zu gewinnen, er wußte auch die Aufmerksamkeit des Unterrichtsministers Grafen Leo Thun auf Durig zu lenken. Vor allem galt es, Durig die Ausbeutung des Wiener Staatsarchives zu ermöglichen. Thun zeigte sich nicht abgeneigt, daß Durig aus ständischen Mitteln in die Lage gesetzt werde, sich gänzlich der Landesgeschichte widmen zu können, er riet, den Statthalter Erzherzog Karl Ludwig hiefür zu gewinnen. Indes müssen sich diesen Plänen Schwierigkeiten in den Weg gestellt haben, es kam nicht zur Reise nach Wien,

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

und Ficker mußte sich begnügen, für Durig wenigstens eine Anstellung an einer Mittelschule in Innsbruck zu erlangen, wo er immerhin in der Lage war, die heimischen Sammlungen für seine Zwecke auszubeuten. Graf Leo Thun ging darauf ein, und nun erfolgte, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, am 30. September 1857 die Ernennung Durigs zum wirklichen Lehrer der Oberrealschule in Innsbruck. Mit diesem Amte war damals ein Gehalt von 600 und zwei Dezennialzulagen von je 200 Gulden verbunden. Dafür war Durig verpflichtet, nicht nur Geographie und Geschichte, sondern auch andere Fächer vorzutragen, die innerhalb des Kreises seiner Befähigung lagen, sowie sich am Sonntags- und Abendunterricht für Gewerbetreibende zu beteiligen.

So war Durig ins Lehramt getreten, dem er durch fünfunddreißig Jahre treu blieb. Bald muß er sich in seinem Berufe vorteilhaft ausgezeichnet haben. Schon der Direktor Sieberer hatte an ihm, als er noch während seiner Studienzeit im Gymnasium supplierte, „eine passende unterscheidende Behandlung der Schüler, Klarheit der Darstellung und Lebendigkeit des Vortrages“ gerühmt. Als die Reichsvolksschulgesetze durchgeführt werden sollten, suchte man tüchtige Schulmänner für das Amt der Schulinspektoren zu gewinnen. Auch Durig wurde zum provisorischen Inspektor für den Bezirk Imst bestellt. Er hat in diesem Amte bis zum Jahre 1875 gewirkt, wo er es an Alfons Huber abgab. Die Lage der Schulinspektoren war eine heikle. Die konservative Mehrheit des Tiroler Landtages widerstrebte den liberalen Schulgesetzen und hat sich die längste Zeit gesträubt, das in den Reichsgesetzen vorgesehene Landesschulaufsichtsgesetz zu erlassen. Provisorisch wurden diese Verhältnisse durch eine Ministerialverordnung geregelt. Die neuernannten Bezirksinspektoren fanden die Opposition der Mehrheit des Klerus und eines guten Teiles der Landbevölkerung. An einigen Orten kam es zu stürmischen Szenen, bei denen der Inspektor geradezu bedroht wurde. Da bedurfte es vieler Klugheit und Mäßigung, und Durig verfügte darüber, wie dies in seiner Natur lag, denn anerkennend wird

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

sein maßvolles und im Interesse der guten Sache versöhnliches Auftreten bei der Landbevölkerung vom Landesschulrate gerühmt. Inzwischen war er am 20. November 1874 zum Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck ernannt worden. Diese Anstalt hatte durch den Vorgänger Durigs, Scholz, bereits eine hohe Blüte erreicht. Durig wurde in seinem Dekrete beauftragt, sie zu einer wahren Musteranstalt für das Land zu erheben. Es galt damals die Übersiedelung der Lehrerbildungsanstalt in neue Räume vorzubereiten, nachdem die alten in der Kiebachgasse Nr. 10 längst als unzureichend erkannt worden waren. Ein Neubau im neuen Stadtviertel war errichtet worden, dessen Einrichtung die Sorge Durigs war. Im Herbste 1877 konnte der Neubau endlich bezogen werden. Wenige Tage nachher hat Durig dort den verewigten Kronprinzen Rudolf empfangen, der die Anstalt besichtigte, als er zur Enthüllung des Rudolfsbrunnen nach Innsbruck gekommen war. In seiner Stellung als Direktor hat sich Durig besonders mit Pädagogik beschäftigt, in der er als Lehrer ausgezeichnet gewirkt hat. Seine Verdienste wurden im Jahre 1879 durch Verleihung des Titels eines k. k. Schulrates, 1886 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet. In diesem Jahre wurde er in eine Kommission berufen, welche im Unterrichtsministerium über Reformen bei Heranbildung und Prüfung der Lehrer beraten sollte. Jahrelang übte er nebenbei das Amt eines Mitgliedes und Vorsitzenden oder Direktorstellvertreters der Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen in Innsbruck aus. Angegriffene Gesundheit, vielleicht auch persönliche Motive veranlassten Durig im Jahre 1892 in den dauernden Ruhestand zu treten.

Der Eifer, mit dem sich Durig dem Lehrberufe hingab, ließ ihm wenig Zeit zu wissenschaftlicher Tätigkeit. Durig war kein Mann raschen Produzierens. Wie er kein geläufiger Sprecher war, wie sich das Wort nur langsam und schwer von seinen Lippen löste, so fand er auch erst nach innerem Ringen die richtige Form für seine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Er war zu gewissenhaft, um oberflächlich zu arbeiten; nichts

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

entließ er in die Öffentlichkeit, was nicht reiflich überdacht, auf das sauberste ausgearbeitet war. Nur gering ist die Zahl der literarischen Erzeugnisse Durigs, aber es ist keines, das nicht ein Juwel genannt werden könnte. Lange hat sich Durig mit seinen Regesten beschäftigt, „Durig wird mit seiner größeren Arbeit nie fertig" klagte Ficker im Jahre 1860, und noch 1869 taucht dieser Plan in einer Eingabe Durigs an die Direktion des Haus-Hof- und Staatsarchives auf. Er wollte Regesten der Bischöfe von Trient und Brixen und der Grafen von Tirol bis 1363 ausarbeiten. Ist er dabei nun über das Sammeln nie hinausgekommen, so hatte er inzwischen einige Abhandlungen veröffentlicht, die zum Teil aus seiner Regestenarbeit hervorgingen. Im Jahresbericht der Innsbrucker Oberrealschule von 1857—58 veröffentlichte er einen Aufsatz über den Anwachs der gefürsteten Grafschaft Tirol, um den Schülern einen Leitfaden der Landesgeschichte, die im Lehrbuch nicht genügend berücksichtigt war, zu bieten. In dieser auch stilistisch trefflichen Arbeit hat er die Entwicklung Tirols in großen Zügen richtig erkannt und dargestellt.

Enger mit der Regestenarbeit hing die zweite Abhandlung Durigs: Beiträge zur Geschichte Tirols in der Zeit des Bischofs Egno von Brixen 1240—1250 und Trient 1250—1273 zusammen, die in der Zeitschrift des Ferdinandeums, III. Folge, Bd. 9 erschien. Sie ist das Hauptwerk Durigs geblieben und fand allgemeine Anerkennung. Ficker äußerte seine volle Zufriedenheit mit ihr. Böhmer freut sich bei ihrer Durchsicht, daß die „Tonart solider Forschung" nun auch in Tirol angeschlagen sei. Ottokar Lorenz (Deutsche Geschichte 1, 275 n. 1) zählt sie „zu dem Besten, was von ähnlichen existiert," nennt sie „eine treffliche Abhandlung," die den Gegenstand vollkommen erschöpft und glaubt nicht, daß sich etwas finden lassen werde, was Durigs „schöne Resultate" auch nur im mindesten verändern könnte. Und die Arbeit verdient dieses Lob in vollem Maße. An der Hand des gedruckten Quellenmaterials, einzelner Urkunden des Statthaltereiarchives und Ferdinandeums und namentlich des ausführlichen Repertoriums des ehemaligen bischöf-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

lichen Archivs von Trient hat es Durig unternommen, diese wichtige Episode der Tiroler Geschichte, die eigentlich als die Geburtsstunde der gefürsteten Grafschaft bezeichnet werden kann, zu schildern. Man mag es vielleicht bedauern, daß nicht Meinhard II., der kluge, gewalttätige und mächtige Gründer der Grafschaft Tirol, als Mittelpunkt der Darstellung gewählt ist, sondern der schwache, vielfach passive Bischof Egno. Der schwierige Stoff ist in anerkennenswerter Weise verarbeitet, und man wird dem Urteile Wattenbachs in seinem Schreiben an Ficker vom 13. Oktober 1860 voll zustimmen können: „Ich finde, daß die Arbeit sich recht gut liest, und wenn auch das massenhafte Material einzelner urkundlicher Daten nicht leicht zu übersehen ist, doch im ganzen die Resultate sich recht klar herausstellen; man sieht sehr deutlich, wie dem armen Bischof die Vasallen über den Kopf wachsen und in merkwürdig kurzer Zeit aus zwei geistlichen Fürstentümern ein weltliches wird." In kräftiger Weise wird die Politik Meinhards II. gezeichnet, dessen Streben es ist, ein geschlossenes Territorium zu bilden. Wohltuend berührt die Unparteilichkeit, deren sich Durig, obwohl konservativ und bis zu seinem Ende glaubenstreuer Katholik, befleißt. Er anerkennt, daß aus den Aufzeichnungen der Zeitgenossen über Ezelin de Romano die durch die furchtbaren Parteikämpfe aufgeregte Leidenschaft mitspreche, und des Bischofs Egno Verhalten findet er schwach, ja ziemlich nahe an Feigheit grenzend.

Die Veranlassung der folgenden Arbeit Durigs war politischer Natur. Die separatistischen Bestrebungen der Italienisch-Tiroler, welche seit 1848 nie verstummt waren und in den sechziger Jahren nach der Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände lauter und lauter wurden, hatten im Messagiere Tirolese di Rovereto einen Anwalt gefunden, der sich zur Behauptung verstieg, daß Wälschtirol vor der Säkularisation des Bistums Trient weder zu Deutschland noch zu Tirol Beziehungen gehabt habe. Diesen „haarsträubenden historischen Deduktionen" um mit Ficker zu sprechen, trat Durig in einer Reihe von Artikeln im Tiroler Boten von 1863 gegenüber, die dann gesam-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

melt unter dem Titel „Über die staatsrechtlichen Beziehungen des italienischen Landesteiles von Tirol zu Deutschland und Tirol“ im Jahresbericht der Oberrealschule zu Innsbruck 1864 erschienen. Durigs Ausführungen sind für die behandelte Frage grundlegend geworden. Wenn sie auch durch spätere Arbeiten im Einzelnen ergänzt werden konnten, sind die Resultate, zu denen Durig gekommen ist, unumstößlich geblieben. In klarer, vollständig überzeugender Weise war hier erwiesen, daß das Bistum Trient seit dem 10. Jahrhundert zu Deutschland gerechnet wurde, der Bischof als deutscher Reichsfürst galt, daß die Kompaktakten, welche seit dem Jahre 1363 der Bischof mit dem Tiroler Landesfürsten zu schließen hatte, nicht ein einfaches Bündnis bedeuteten, sondern das Bistum der Hoheit Tirols in vollkommen rechtskräftiger Weise unterworfen hatten, daß zuletzt das Bistum, was die Beziehungen zum Auslande betrifft, zu Tirol gerechnet wurde, Tirol militärische und finanzielle Hoheitsrechte dortselbst zustanden. Schon Ficker hat die gediegene, ihrem Zweck völlig entsprechende Form gerühmt, die in feiner Weise ohne persönlich oder verletzend zu werden, den Gegner durch die Wucht der Tatsachen besiegt und widerlegt.

Als das Archiv für Geschichte und Landeskunde Tirols vornehmlich auf Bemühung P. Justinian Ladurners und David Schönherrs ins Leben trat, beteiligte sich auch Durig an diesem Unternehmen unter den Herausgebern und Redaktoren. Er selber hat im ersten Bande unter dem Titel „Beiträge zur Geographie Tirols im Mittelalter“ Auszüge aus Reiseberichten aus den Monumenta Germaniae, die Tirol betrafen, veröffentlicht. Erst im fünften und letzten Bande erschien die Fortsetzung dieser Arbeit, welche Auszüge aus Reisebeschreibungen des späteren Mittelalters, durchweg nach Publikationen, mitteilte. Es war die Berufsarbeit, die mehr und mehr Durigs wissenschaftliche Tätigkeit lähmte. Zum Säkularjahr 1863 sollte Durig eine Geschichte der Ausbildung und des Anwachsens der Grafschaft Tirol verfassen, welche das Ferdinandeum als Festschrift drucken lassen wollte. Es ist nicht dazu gekommen. Am Regestenwerk freilich arbeitete Durig weiter, aber mehr und mehr

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

trat der Plan eines Trienter Urkundenbuches an dessen Stelle, besonders als Durig endlich im September 1872 in die Lage kam, die Schätze des Wiener Staatsarchives benützen zu können. Eine große Zahl von Urkunden aus dem Trienter Repertorium hat er damals in Wien kopiert. Die Südtiroler Notariatsimbreviaturen und die Wiener Handschrift des Codex Wangianus wurden ihm zur Kopiatur ins Innsbrucker Statthaltereiarchiv zugesendet. Fleißig hat er die Bestände der Innsbrucker Sammlungen ausgebeutet, manches erhielt er aus Trient und Rovereto. Noch als Direktor des Pädagogiums hat er diese Sammlertätigkeit fortgesetzt. Mögen auch die Beschreibungen, die er zu den Urkunden gab, nicht mehr den modernen Anforderungen entsprechen, die Lesung dieser oft verblaßten und flüchtig geschriebenen Schriftstücke ist ungemein sicher und korrekt. Aber zur Publikation des Urkundenbuches ist Durig nicht gekommen, obwohl sich auch Alfons Huber dessen annahm und eine Anzahl von Urkunden mit Kopfregesten versah. Nur einmal noch griff Durig in seinen Schatz. Als man daran ging, Julius Ficker zur Erinnerung an seine vor vierzig Jahren in Innsbruck begonnene Lehrtätigkeit durch Veröffentlichung einer Festgabe zu feiern, da steuerte auch Durig zur Ehrung des von ihm hochverehrten Lehrers bei, indem er die hochinteressanten Rechtssprüche des Trienter Lehenhofes aus dem 13. Jahrhundert veröffentlichte (Mitteilungen des Instituts für österr. Geschf. Ergänzungsbd. 4). Aber nicht eifersüchtig hütete Durig seine Schätze. Josef Egger und manchen anderen hat er Einblick und Benützung seiner Sammlung gestattet; dem Verfasser dieser Zeilen überließ er bereitwilligst seine Abschriften der Südtiroler Notariatsimbreviaturen zur Veröffentlichung. Er war froh, wenn seine Mühe, sein Sammeleifer nicht unfruchtbar geblieben waren. Seine Sammlung, die von den Erben an den Schreiber dieser Zeilen überlassen wurde, wird den Grundstock eines künftigen Trienter, zum Teil auch Tiroler Urkundenbuches bilden.

Dem Ferdinandeum hat Durig viele Arbeitskraft geschenkt. Ficker hatte bald die Ordnung der reichen Bibliothek dieser

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Anstalt ins Auge gefaßt. Auf seine Veranlassung wurde Durig mit dieser Arbeit betraut. Nach Fickers Plan begann nun Durig die Ausarbeitung eines Realkataloges, der wenige Jahre nacher die Anerkennung Theodor Mommsens fand, als er zu Zwecken des Corpus Inscriptionum die Sammlungen des Ferdinandeums benützte. Seit 1861 war Durig Bibliothekar des Ferdinandeums geworden und verblieb in diesem Amte bis 1876. Wiederholt hat ihm der Verwaltungsausschuß dieser Anstalt die Anerkennung für seine Katalogisierungsarbeiten ausgesprochen. Nach seiner Pensionierung trat Durig in den Ausschuß des Ferdinandeums ein, in dem er bis zu seinem Ableben wirkte. Auch um die kunstgewerbliche Ausstellung, die 1878 in den Räumen des Pädagogiums veranstaltet wurde, hat sich Durig große Verdienste erworben, die in einer Zuschrift des Statthalters Grafen Taaffe anerkannt wurden.

Durig war von mittelgroßer kräftiger Gestalt; aus seinem vollen Gesichte leuchteten Güte und Wohlwollen. Er war ein konservativer Mann im besten Sinne des Wortes. Für seine Person frommgläubig, war er aller Intoleranz fremd. Dem Fortschritt war er nicht abgeneigt, wenn er dessen Nutzen erkannte. Kein Mann von eiserner Energie, außer gegen sich selbst, suchte er mehr durch Milde und Freundlichkeit zu wirken. Die Gabe der Rede war ihm weniger gegeben, in späteren Jahren erschwerte ihm ein Asthma das Sprechen. Dafür aber konnte man sich auf das, was er sprach, verlassen. Er war ein lauterer, offener, durchaus rechtlicher Charakter, der nichts mehr verabscheute, als Heuchelei, Lüge und Intrigue. Daher genoß er die Hochachtung weitester Kreise, die Zuneigung aller jener, die mit ihm in nähere Berührung kamen.

Im Alter von 68 Jahren überfiel ihn ein tückisches Übel, dem er nach längerem Krankenlager am 7. Oktober 1901 erlag, tief betrauert von seinen Schülern, von allen, die ihn kannten. Zweimal verehelicht, hat er drei Söhne hinterlassen, von denen der älteste, Dr. Ernst, als Landesgerichtsrat im Justizministerium in Verwendung steht, der zweite, Dr. Arnold, die Stelle eines ordentlichen Professors der Anatomie an der Hochschule

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

für Bodenkultur in Wien bekleidet, der dritte, Karl, als k. k. Auskultant sich dem Auditoriatsberufe widmen will.

Durigs Name wird mit der Geschichte des Ferdinandeums und der Tiroler Geschichtsforschung immer verbunden bleiben.

Josef Egger.

Josef Egger[1]) war am 16. August 1839 als Sohn des Matthäus Egger zu St. Pankraz im Ultentale geboren, wo sein Vater ein Wirtsgeschäft und Holzhandel betrieb. Dort verlebte der Knabe die ersten Jugendjahre und trat nach Erreichung des schulpflichtigen Alters in die Elementarschule ein. Das Ultental bot wechselnde Eindrücke genug. Das Mitterbad war schon damals ein besuchtes Frauenbad, und vielbegangen war seit Jahrhunderten der Pfad nach Unser Frau im Wald im Nonsberg. Bald übersiedelte der Knabe, den eine Tante zu sich nahm, nach Margreid ins sonnige Etschtal, und einige Jahre nachher entführte ihn ein entfernter Verwandter nach Innsbruck, wo er die letzten Jahre des Elementarunterrichtes in der Normal-Hauptschule beendigte. In der Folge trat er ins Staatsgymnasium in Innsbruck, das er mit glänzendem Erfolge durchaus als Vorzugsschüler, meist als der Zweite oder der Dritte bei der Lokation absolvierte. Hier legte er 1861 die Maturitätsprüfung mit ausgezeichnetem Erfolge ab.

Auf der Universität zu Innsbruck, die er nun bezog, fesselten den ideal angelegten Jüngling zunächst die geschichtlichen und germanistischen Fächer. Auch Egger erhielt in Fickers Anleitung zur quellenmäßigen Bearbeitung der Geschichte die Weihe zum Geschichtsforscher. Ficker trat gerade während Eggers Studienzeit zur juridischen Fakultät über, wo

---

[1]) Vgl. den Nachruf Hechfellners im Programm des Staatsgymnasiums zu Innsbruck 1902—1903.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Josef Egger.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

er den Lehrstuhl für deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte übernahm. Seine Vorlesungen über diesen Gegenstand haben auf Egger den tiefsten Eindruck geübt. Vielfach hat er sich namentlich in späterer Zeit rechtsgeschichtlichen Arbeiten zugewendet und lange den Plan gehegt, sich für die deutsche Rechtsgeschichte zu habilitieren, ein Plan, der vornehmlich daran scheiterte, daß Egger das juridische Doktorat fehlte. Die allgemeine Geschichte hatte inzwischen Alfons Huber übernommen, der dann Nachfolger Glaxens in der österreichischen Geschichte wurde. Egger hat Glax und zahlreiche Kollegien Hubers gehört. Außerdem besuchte er germanistische Vorlesungen bei Ignaz von Zingerle, Philosophie bei Wildauer, und was ihm in der Folge sehr zu statten kommen sollte, lateinische Paläographie bei Stumpf.

So vorgebildet vermochte Egger im Herbst 1864 mit vollen Ehren die Lehramtsprüfung aus Geographie und Geschichte und im nächsten Jahre auch aus deutscher Sprache und Literatur abzulegen. Im Jahre 1866 erwarb er den Doktorgrad der Philosophie. Schon im Dezember 1864 trat er in den praktischen Lehrberuf als Supplent am Staatsgymnasium zu Innsbruck, vom 1. Jänner an wirkte er in gleicher Eigenschaft an der hiesigen Oberrealschule. Im Herbste des kommenden Jahres wurde er zum Lehrer an dieser Anstalt ernannt. Seit Oktober 1868 kam ihm der Titel eines Professors zu. Vom Beginn des nächsten Studienjahres an wirkte er in gleicher Eigenschaft am Staatsgymnasium zu Innsbruck und blieb von nun an im Verbande dieser Anstalt bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Juli 1902. Auch Egger wurde zum provisorischen Bezirksschulinspektor ernannt, zunächst schon 1869 für den Bezirk Reutte, seit Frühjahr 1872 bis Frühjahr 1878 für den Stadtbezirk Bozen, die Gerichtsbezirke Kaltern und Neumarkt und die deutschen Schulen des Nonsberges. Er hat dieses Amt mit Lust und Liebe versehen, obwohl es galt, das Mißtrauen der Bevölkerung zu überwinden, und die Versehung des Amtes selbst mit körperlichen Mühen verbunden war, indem er sich genötigt sah, auch bei ungünstiger Jahreszeit die

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Schulen so mancher entlegener Bergdörfer zu besuchen. Dank seinem versöhnlichen und klugen Auftreten wußte er nicht nur unangenehme Auftritte zu vermeiden, sondern auch das Schulwesen zu fördern. Lange Jahre war Egger Mitglied, zeitweise Direktorstellvertreter der Prüfungskommissionen für Volks- und Bürgerschulen und für Einjährig-Freiwillige. Im Gymnasium mußte er durch Jahre hindurch den Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf den Unterricht in deutscher Sprache verlegen. Egger besaß auch auf diesem Felde gründliche Kenntnisse. Er verstand es vortrefflich, das Interesse der Schüler für seinen Gegenstand zu wecken und sie ins Verständnis der Meisterwerke unserer Nationalliteratur einzuführen, deren wichtigste Schöpfungen in den obersten Kursen gelesen und besprochen wurden. Die Schultätigkeit Eggers fand ihre Anerkennung im Jahre 1881 durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone und Versetzung in die achte, 1901 durch Versetzung in die siebente Rangklasse, durch Verleihung des Titels eines Schulrates im Jahre 1899 und den eines Regierungsrates 1902 aus Anlaß seines Rücktrittes in den Ruhestand.

Hat Egger viele Jahre seines Lebens dem Lehrberuf gewidmet und hier lange Zeit ein Fach vertreten, den deutschen Sprachunterricht, das wegen der vielen Korrekturen gefürchtet ist, so muß seine reiche literarische Arbeit umsomehr in Staunen setzen. Nur die Begeisterung, die Egger für die Wissenschaft und sein Vaterland im Busen trug, vermochte alle Hindernisse siegreich zu überwinden. Wenn auch kein Kopfhänger und im Kreise der Seinen oder gleichgesinnter Freunde von sonniger Heiterkeit, ließ ihn seine zarte Gesundheit und sein fein gestimmtes Gemüt schon früh den Lärm des großen Haufens meiden. Da lernte er jeden Augenblick für sich zu nutzen, jede Minute freier Zeit seiner wissenschaftlichen Arbeit zu widmen. Da erzog er sich zu jenem eisernen Fleiße, der ihn, als er sein großes Werk unter den Händen hatte, schon um 5 Uhr früh an seinen Arbeitstisch in das Ferdinandeum führte, wo er, sein eigener Hausdiener, im Winter erst den Ofen heizen mußte, um den Forschungen obliegen zu können. Wahrlich

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

kein Geringes, wenn man bedenkt, daß Egger dann um halb acht ins Gymnasium eilen mußte, um seiner Lehrpflicht oft in vielen Schulstunden im Tage zu genügen. Dabei war Egger rasch in der Auffassung und in der Arbeit. Wie er ein gewandter Sprecher war, kostete es ihm keine Mühe, seine Gedanken aufs Papier zu bringen. Vielleicht hat er manchmal auch etwas zu rasch gearbeitet, zu wenig auf die Darstellung geachtet, seine Materialien nicht genügend verarbeitet. Nicht aber daß er je flüchtig geworden wäre, davor schützte ihn die Gründlichkeit der Forschung, die er sich in Fickers Schule angeeignet hatte und seine eigene Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe.

Die erste Arbeit, mit der Egger vor die Öffentlichkeit trat, über die ältesten Geschichtsschreiber Tirols, erschien im Jahresbericht der Oberrealschule zu Innsbruck 1866/67. Sie dürfte entschieden auf Veranlassung Fickers in dessen Übungen entstanden sein. Ein tirolischer Wattenbach fand nun freilich seine Schwierigkeiten. Tirol besaß im Mittelalter nur einen Geschichtsschreiber von Belang, Goswin von Marienberg. Die einheimischen Klöster waren einesteils zu unbedeutend, teils allzu ausschließlich auf wirtschaftliche Interessen bedacht, um auf dem Gebiete der Geisteskultur und Bildung Hervorragendes zu leisten. Die Laien, obwohl bei ihnen namentlich im Süden die Kenntnis des Lesens und Schreibens älter und verbreiteter war, als in anderen Gegenden Deutschlands, verwandten diese nur in praktischer Anwendung als Notare, Beamte und Kaufleute. Wohl durchzog blühender Handel das Land, aber er lag zumeist in den Händen von Ausländern, es fehlte der reiche Bürgerstand, der anderwärts die deutschen Städtechroniken geschaffen hat. Manches mag verloren sein, anderes ist aus späteren Werken erst noch herauszuschälen. So sah sich Egger, von Goswin abgesehen, auf die Geschichtsschreiber, welche Tirol seit dem 16. Jahrhundert aufweist, angewiesen. Die namenlose Literatur, wie die älteren Bischofskataloge u. s. w. ließ er außer Beachtung. Aber auch bei den späteren begnügte er sich mit jenen, deren Werke im Drucke vorlagen, oder die ihm hand-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

schriftlich in Innsbruck zugänglich waren, also Georg Kirchmayr, Pincius, Wilhelm Putsch, Max Sittich von Wolkenstein, Burgklehner, Jakob Andrä von Brandis, Andreas Zibock, Ferdinand Troyer, Maximilian von Mohr, Adam von Brandis. Wichtige Quellen sind seitdem zutage getreten, wie Schweigers Chronik von Hall und andere, die Egger unbekannt blieben. Egger beschränkte sich, jene biographischen Daten zu bieten, die ihm zur Hand waren, und eine Beschreibung und Würdigung der Werke dieser Schriftsteller zu bieten. Daß er umfassende Studien über die einzelnen Autoren nicht anstellen konnte, daß daher die einzelnen sehr ungleichartig behandelt sind, daß sich Lücken finden und Irrtümer eingeschlichen haben, begreift sich; der Wert seiner Arbeit, zu der ihm Vorarbeiten fast gänzlich fehlten, besteht in der Übersicht, die er bietet. Schwerer vermißt man, daß auch Angaben über die Drucke der besprochenen Schriften und über den Befund und Verwahrungsort der Handschriften nicht regelmäßig und erschöpfend geboten werden.

Schon nach zwei Jahren trat Egger mit einer neuen Arbeit hervor, einer Geschichte Herzog Leopold III. von Österreich, die im Jahresbericht der hiesigen Oberrealschule 1868|69 gedruckt wurde. Mit diesem Gegenstande hatte sich Egger schon länger, wahrscheinlich auch noch von seinen Studienzeiten her, beschäftigt. In dem Programme wollte er eine kurze Zusammenfassung der vorläufigen Ergebnisse seiner noch nicht zum Abschluß gelangten Bearbeitung der Hauptpartieen bieten. Wie dies im Rahmen des Programmes nicht anders möglich war, mußte sich Egger auf das Wesentliche beschränken, das denn auch richtig gezeichnet ist. Vor allem hat Egger die Länderteilungen zwischen Leopold III. und seinem Bruder Albrecht III. richtig beurteilt. Auch die italienische und vorderösterreichische Politik Leopolds treten genügend hervor. Außer dem gedruckten Material wurden das Ferdinandeum und das Statthaltereiarchiv ausgebeutet. Die neuere Forschung hat wohl Einzelnes ergänzt und berichtigt, im Großen und Ganzen sind die Ausführungen Eggers stehen geblieben.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Zwei weitere Programmarbeiten beschäftigen sich mit der landständischen Verfassung Tirols. Das Innsbrucker Gymnasialprogramm von 1873 brachte einen Aufsatz Eggers über den Einfluß der alttirolischen Stände auf die Gesetzgebung, drei Jahre nachher erschien ebendort eine Arbeit über die Entwickelung der alttirolischen Landschaft. Sie hingen schon mit dem großen Werke zusammen, das Egger damals unter seinen Händen hatte. Die erste Arbeit hatte eigentlich einen politischen Anlaß. Von konservativer Seite war seit Wiedereinführung verfassungsmäßiger Zustände wiederholt die Herstellung der alten landständischen Verfassung Tirols und der ständischen Privilegien gefordert worden, deren Wert in den Himmel erhoben wurde. Dem gegenüber stellte Egger nun fest, daß die alten Stände nie einen bestimmenden Anteil an der Landesgesetzgebung hatten, sondern in der Regel nur zu Rate beigezogen wurden. Wenn nun auch Egger von diesem Gesichtspunkte aus das Tiroler Landlibell, das doch der Beratung und Beschlußfassung der Stände unterzogen wurde, nicht würdigen konnte, indem er übersah, daß nach dem ständischen Grundsatze: Nihil de nobis sine nobis die Stände überall dort ihre Zustimmung gaben, wo es sich um Leistungen ihrerseits handelte, so behält er doch damit Recht, daß eine Menge von Gesetzen und Verordnungen ohne Zutun der Stände oder bloß nach Beratung mit ständischen Deputierten schon zur Zeit des Hochstandes ständischer Macht erlassen worden sind. In überzeugender Weise deckt er die Schäden der alten ständischen Verfassung Tirols, die eigennützige Weise, in der Adel und Prälaten ihr Übergewicht im Landtage mißbrauchten, auf, und mit scharfen Worten wendet er sich gegen die laudatores temporis acti, welche diese Mißbräuche nochmals ins Leben rufen wollten. Der zweite Aufsatz bietet eine Übersicht über die Entwicklung der Tiroler Landtafel. Er zeigt, wie die Landstandschaft sich gebildet hat, und wie der Landtag gegliedert war. Auch hier nimmt der Verfasser Anlaß, auf das Übergewicht der Prälaten und des Adels, das namentlich seit der Landtafel von 1531 erdrückend wirkte und je länger je mehr ungerechter erscheint, hinzuweisen.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Inzwischen hatte Egger bereits das Hauptwerk seines Lebens in Angriff genommen „die Geschichte Tirols." Die Wagnerische Buchhandlung faßte den Plan, dem auch Ficker und sein Kreis nicht ferne stand, eine populär gehaltene Landesgeschichte zu veröffentlichen. Tirol besaß damals keine Darstellung, die auch nur bescheidenen Ansprüchen hätte genügen können. Die älteren Arbeiten von Hormayr und Roschmann waren in den Anfängen, Kink bei 1363 stecken geblieben, auch schon längst veraltet. Thalers Geschichte Tirols war vergriffen, wenig eingehend und ohne eigentlichen wissenschaftlichen Wert. Es gelang, Egger für das Unternehmen zu gewinnen. Das Buch sollte in einzelnen Heften ausgegeben werden, deren erstes im Jahre 1870 erschien. Hatte Egger eine populäre Darstellung zu geben gedacht, so verschob sich das Unternehmen von selber schon nach wenigen Heften. Eggers Arbeit wurde zu einer Darstellung, die in erster Linie den Geschichtsforscher zu befriedigen suchte, mit genauen Zitaten der Literatur und Quellen. Zehn Jahre lang hielt diese Arbeit den Verfasser fest, indem der letzte der drei Bände erst 1880 ausgegeben wurde. Groß waren die Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen entgegentürmten. Es war die erste ausführliche Geschichte Tirols, die da ausgearbeitet werden sollte. Nur sehr zum Teil lagen Vorarbeiten vor. Besser stand es noch für das Mittelalter, wo Egger außer den älteren Publikationen die Arbeiten von Justinian Ladurner, Jäger, dessen landständische Verfassung indes noch nicht vorlag, Huber u. s. w. benützen konnte. Für die Neuzeit dagegen fehlte mit Ausnahme einzelner Arbeiten von Schönherr und der Publikationen über die Jahre 1703 und 1809 fast alle Vorarbeit. Hier war Egger gezwungen, vorwiegend aus ungedrucktem Material zu schöpfen. Es wäre nicht möglich gewesen, diese Arbeit zu leisten, wenn Egger nicht die Sammlungen des Ferdinandeums mit ihrem massenhaften Material von Abschriften und Auszügen zur Verfügung gestanden hätten. Und dabei arbeitete er, wenn auch durch ein Jahr beurlaubt, überlastet mit Berufsgeschäften. Bei Anbetracht aller dieser Umstände muß die Leistung Eggers als eine ganz vorzügliche bezeichnet

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

werden. Huber urteilte im Jahre 1881, „daß keine österreichische Provinz außer Schlesien . . . eine Landesgeschichte besitzt, welche mit Eggers Geschichte Tirols verglichen werden könnte." Mag auch einzelnes bereits überholt und verbessert sein, mögen sich Ergänzungen und Verbesserungen auch in der Folge ergeben, immer wird man dem Pfadbrecher Dank schulden, der weiteres Fortschreiten ermöglicht hat. Eggers Werk ist und wird für die weitere Erforschung der Tiroler Geschichte stets die Grundlage bilden. Ein Vorzug des Buches ist es, daß es auch die Verfassungs- und Kulturzustände in den Bereich der Darstellung einbezieht. Wohltuend wirken die Wahrheitsliebe, der Freimut, mit dem der Verfasser althergebrachten Irrtümern entgegentritt, wie sich dies namentlich bei Darstellung der Neuzeit und des Jahres 1809 zeigt. Huber hat die Charakteristik Hofers meisterhaft gefunden. Nirgends seien dessen Vorzüge und Schwächen richtiger dargelegt worden. Durchaus befleißt sich Egger strengster Objektivität, und er hat dieses Ziel soweit als menschenmöglich erreicht; eher hat er gemildert, als die Farben verschärft. Trotzdem hat er so manchen Angriff erlitten, in dem ihm Parteilichkeit vorgeworfen wurde. Er hat diese Angriffe, obwohl sie ihm die Arbeit zeitweise verleideten, ignoriert; nur gegen Vorwürfe, die im Tiroler Volksblatte erhoben worden waren, hat er sich in einer Broschüre siegreich verteidigt.

Mit mehr Berechtigung fand die Darstellung Tadel. Es ist nicht zu leugnen, daß Eggers Erzählung stellenweise zu breit wird, zu sehr nach den Akten schmeckt, aus denen sie geschöpft ist, daß das Wichtige hinter Nebensächlichem manchmal zu sehr zurücktritt. Indes die Verhältnisse, unter denen das Buch entstanden ist, bieten die Erklärung. Mit Arbeit überhäuft, vom Faktor und Setzer, wie er selber erzählt, gedrängt, fehlte ihm die Zeit zu feilen und zu gestalten.

Noch zweimal unternahm Egger ein ähnliches Unternehmen. Für die Sammlung „Die Völker Österreich-Ungarns", welche Freiherr v. Helfert herausgab, verfaßte Egger den Band, der die Tiroler und Vorarlberger behandelte. Bescheiden lehnt er

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

es ab, eine Ethnographie und Kulturgeschichte zu bieten. Er wollte sich darauf beschränken, das physische und geistige Leben des Volkes in Vergangenheit und Gegenwart zu schildern. Er handelte von der Besiedelung des Landes, der Entstehung der Territorien von Tirol und Vorarlberg, der Gliederung des Volkes nach Ständen und der Verfassung, den kirchlichen Zuständen, der Landesverteidigung, der Wirtschaft des Volkes, den Sitten und Gebräuchen, der Entwicklung von Kunst und Wissenschaft. Im Anhang gibt er ein statistisches Bild über die gegenwärtige Entwickelung Tirols nach der Volkszählung von 1880. Hatte der Verfasser hier zum Teil noch mehr als in der Tiroler Geschichte mit dem Mangel von Vorarbeiten zu kämpfen, so konnte er doch die reichen Exzerpte verwenden, die er sich bei seinen Studien zur Geschichte Tirols über die rechts- und kulturgeschichtliche Entwickelung des Landes gemacht hatte. Gewiß auch hier hat er, wie er selber fühlte, nichts Abschließendes bieten können, aber auch hier ist er Bahnbrecher gewesen, dem die Kommenden sich angeschlossen haben und anschließen werden. Schade, daß das Buch, wohl weil es in einer Sammlung erschienen ist, in Tirol nicht die Verbreitung gefunden hat, die es verdient. Die politische Geschichte Tirols hat Egger nochmals in kurzen Zügen im Bande Tirol und Vorarlberg der österreichischen Monarchie in Wort und Bild dargestellt.

Eine Episode aus der Geschichte des 13. Jahrhunderts, die Regierung des Bischofs Heinrich II. von Trient und insbesonders sein Streit mit Meinhard II. von Tirol brachte Egger in den Programmen des Staatsgymnasiums zu Innsbruck von 1884 und 1885 zur Darstellung. Die Arbeit war als Fortsetzung von Durigs Abhandlung über Bischof Egno gedacht. Egger schilderte hier das vergebliche Bestreben des Bischofs, die Macht seines Hochstifts auf Kosten Tirols wiederherzustellen. Trefflich vergleicht Egger den streitsüchtigen Bischof mit Nikolaus von Cusa. Schade, daß die Fortsetzung der Arbeit, welche den Fortgang und Abschluß des Streites vom Tode Heinrichs II. bis 1307 schildern sollte, nicht zustande gekommen ist.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Ein anderes großes wissenschaftliches Unternehmen war es, das in der Folge die Kräfte Eggers in Anspruch nahm. Theodor von Inama-Sternegg, der bisher im Verein mit Ignaz v. Zingerle die Weistümer Tirols herausgegeben hatte, hatte sich von dieser Arbeit zurückgezogen; an seine Stelle trat Egger. Im Verein mit Zingerle hat er den vierten Band der Tiroler Weistümer herausgegeben, der das Burggrafenamt und Etschland, das Eisack- und Pustertal umfaßte und denselben Umfang aufweist, wie die vorangegangenen drei Bände mitsammen. Während Zingerle vorwiegend die Sammlung des Materials zukam, teilten sich die Herausgeber in seine Bearbeitung. Von Egger rühren die sehr gewissenhaften und wichtigen Anmerkungen, in denen die Geschichte der Gerichte und Herrschaften in kurzen Zügen dargestellt wird, und vor allem das Glossar und die Indices her. Wer immer einmal mit der Abfassung von Glossaren oder Indices beschäftigt war, der weiß, welche Arbeitsleistung dies bedeutet. Egger hat durch sein Glossar, das mit äußerster Gewissenhaftigkeit gearbeitet ist, die Weistümerbände erst der bequemen Benützung erschlossen. Seine germanistischen Kenntnisse, die Vertrautheit mit dem Lande und seiner kulturellen Entwickelung, dann auch die gründlichen rechtshistorischen Kenntnisse, über die Egger verfügte, ermöglichten es ihm, in den allermeisten Fällen die richtige Erklärung zu bieten.

Durch die Weistümer war Egger zu rechtshistorischen Studien geführt worden, die er nun eifrig fortsetzte. Eine Frucht dieser Beschäftigung war der Aufsatz über die Entstehung der Gerichtsbezirke Deutschtirols, der 1893 in der Festschrift für Ficker (Mitteil. des Instit. Ergänzbd. 4) erschien. Mag die These Eggers, daß die Gerichtsbezirke aus Zenten entstanden seien, und sein Bestreben, den Umfang der Zenten zu rekonstruieren auch anfechtbar sein, der Arbeit wird immer das große Verdienst zukommen, die Landgerichte Deutschtirols zusammengestellt und wichtige Nachrichten über ihre Entstehung und Geschichte gebracht zu haben. Auch die Abhandlung über die alte Benennung der Dörfer, Gemeinden und ihrer Unter-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

abteilungen, die Egger 1897 in der Zeitschrift des Ferdinandeums III. Folge Bd. 41 im Anschluß an eine Arbeit von Unterforcher gleichen Inhalts veröffentlichte, war eine Frucht der Beschäftigung mit den Weistümern. Egger stellt die Bezeichnungen dieser Teile nach Gerichten zusammen, erklärt sie und sucht daraus Ergebnisse für die Besiedelungsgeschichte zu gewinnen.

Ein anderes Thema, das Egger beschäftigte, war die Geschichte des Tiroler Adels: er gedachte nicht nur Beiträge zur Genealogie, sondern namentlich auch zur Rechtsgeschichte des Adels zu bieten. Zunächst trat er der Frage der Abstammung der edlen Tiroler Familien nahe. In einem Aufsatze im Archiv für österreichische Geschichte Bd. 83 verfolgte er die Verzweigung des mächtigen Hauses der Aribonen, an das er einige der hervorragendsten Familien des Landes, darunter die Grafen von Tirol anknüpfen zu können glaubte. Gewiß ist er auf diesem schwierigen, vielfach sehr zweifelhaften Boden gestrauchelt und hat in seiner Vorliebe für die Aribonen diesem Hause Familien zugezählt, die ihm nie angehörten, wie namentlich die Grafen von Tirol. Doch waren die Angriffe nicht am Platze, die wegen dieser Arbeit gegen den verdienten Mann zum Teil in schroffer Weise erhoben wurden. Der jeder gerechten Ausstellung, wenn sie in geziemendem Tone vorgebracht wurde, stets zugängliche Gelehrte sah sich im Innersten verletzt und dachte daran, seine Arbeiten künftig nicht mehr zu veröffentlichen. Mehrere Jahre ließ er denn seine Abhandlung über die Barbareneinfälle in die Provinz Räzien liegen, bis er sie im Jahre 1901 im Archiv für österreichische Geschichte Bd. 90 veröffentlichte. Schon in seinen Tirolern und Vorarlbergern hatte er die Ansicht ausgesprochen, daß die Einfälle der Germanen während der Völkerwanderung die romanische Kultur Räziens nicht zerstörten, Romanen vielmehr noch lange in den Tälern Deutschtirols gewohnt haben. Diese Ansicht suchte er nun zu erweisen, indem er an der Hand der im weitesten Umfange herangezogenen spätrömischen Literatur zeigt, daß Räzien in den Zeiten der Völkerwanderung verhältnismäßig verschont blieb, die Völkerzüge nach Italien meist seitwärts dahinbrausten.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

Noch eine kleinere Arbeit ist zu erwähnen, die Egger bereits 1898 in der Zeitschrift des Ferdinandeums III. Folge Bd. 42 veröffentlicht hatte, eine Monographie über das Schloß Gerrenstein und seine Herren. Sie ist sozusagen eine Frucht der Ferien gewesen. Viele Sommer verbrachte Egger auf einem Hofe seiner Gemahlin zu Viersch bei Klausen. Da reizte ihn die Geschichte der benachbarten Burg, die er an der Hand der Innsbrucker und Brixner Archivalien darstellte.

Zwei große Unternehmungen waren es, welche die letzten Lebensjahre Eggers füllten. Eigene Forschungen und die in den Archivberichten aus Tirol niedergelegten Resultate der Durchsuchung der in Kirchen- und Gemeindearchiven vorfindlichen Archivalien ergaben, daß mit der Weistümer-Ausgabe, wie sie vorlag, der Reichtum des Landes an diesen Rechtsquellen keineswegs erschöpft war. Egger machte sich an die Sammlung der Nachlese. Er brachte Material zusammen, das noch für zwei Bände reichen konnte, obwohl er damit keineswegs zum Abschluß gekommen ist. Das zweite Unternehmen betraf die Herstellung der Landgerichtskarten für Deutschtirol zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. Als Eduard Richter dieses große Werk endlich ins Leben gerufen hatte, gewann er Egger als Mitarbeiter. Egger hat denn auch seine Arbeit begonnen, viel urkundliches Material durchgearbeitet und die Landgerichtsgrenzen eingezeichnet, als er durch den unerbittlichen Tod von der Arbeit abberufen wurde.

Rechnet man zu all diesen Leistungen noch einzelne Artikel in Tagesblättern und Besprechungen in den Fachzeitschriften, so ist man durch die Arbeitskraft dieses Mannes billig in Erstaunen gesetzt. Wahrlich, es war eine reiche, wissenschaftliche Ernte, die Egger eingebracht hat. Seine wissenschaftlichen Verdienste wurden auch in weiten Kreisen anerkannt. Die Akademie der Wissenschaften in Wien wählte ihn im Jahre 1893 zum korrespondierenden Mitgliede, schon 1880 war er korrespondierendes Mitglied der historischen Gesellschaft zu Berlin geworden. Im Jahre 1900 wurde er zum Ehrenmitgliede des historischen Vereins für Steiermark gewählt. Dem Aus-

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck download unter www.biologiezentrum.at

schusse des Ferdinandeums gehörte er seit 1874 an, von 1876 bis zu seinem Tode versah er als Nachfolger Durigs das Amt eines Bibliothekars.

Egger war eher klein von Gestalt und von zarter Gesundheit. Das ovale Gesicht war in jüngeren Jahren von wallenden Haaren umrahmt, die ihm das Aussehen eines Dichters oder Künstlers verschafften. Aus den freundlichen Augen sprachen Güte und Milde. Doch konnten sie auch in heller Begeisterung entflammen, wenn ihn ein hoher Gedanke beseelte oder die Schönheit eines Kunstwerkes oder einer Dichtung entzückte. Dann weckte seine Begeisterung die der empfänglichen Schüler. Egger war Josephiner und ein Mann des Fortschrittes. Er empfand warm für sein Volk und dieses Empfinden durchglühte auch seine Werke, besonders die Tiroler Geschichte. Wie wußte er seine Schüler für die Schönheiten der deutschen Nationalliteratur zu begeistern, wie wußte er die empfänglichen aus ihnen mit Stolz zu erfüllen auf ihr deutsches Volkstum. Sein Gemüt war zart, für alles Gute und Schöne empfänglich, von allem Gemeinen und Niedrigen abgestoßen. Verletzt zog er sich dann still zurück. Er war von übergroßer Bescheidenheit, aber es mangelte ihm auch, wo es nottat, nicht an Energie, und dann wußte er männliche Worte des Zornes zu finden.

Nicht lange sollte sich Egger des Ruhestandes erfreuen, den er mit eifriger Arbeit auszufüllen gedachte. Ein tückisches Leiden ergriff ihn; am 19. Juni 1903 ist er sanft verschieden, betrauert von Hunderten von Schülern, von Allen, die den edlen Mann gekannt hatten. Aus seiner Ehe mit Frau Louise geborne von Troyer entstammen zwei Söhne, von denen sich der ältere, Karl der Medizin widmet, der jüngere derzeit noch das Gymnasium besucht, und drei Töchter.

Eggers Andenken werden seine Freunde und Schüler hochhalten, durch seine Leistungen hat er sich einen Ehrenplatz unter den Tiroler Geschichtsforschern erkämpft.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: 3_49

Autor(en)/Author(s): Voltelini Hans von

Artikel/Article: Josef Durig und Josef Egger, zwei Tiroler Geschichtsforscher. 405-430